

unsere Leser sich leicht denken können, interessirte seine Gegenwart Clayton. Er ging auf ihn zu.

„Wie kommst Du hieher, Harry?“ fragte er.

„Die Damen,“ antwortete Harry, „wünschten gern zu wissen, wie die Sache abliefe, deshalb bin ich herüber geritten.“

Indem er sprach, legte er Clayton ein Billet in die Hand und einem aufmerksamen Beobachter hätte die Nothe nicht entgehen können, welche über Clayton's Wangen flog, als seine Hand das Papier berührte. Er begab sich auf seinen Platz zurück und schlug eine Gesetzsammlung auf, die er vor das Gesicht hielt. In diesem Buche aber lag ein Blatt goldrandiges Papier, worauf einige Worte mit Bleistift geschrieben waren, die für ihn größeres Interesse hatten als alle Gesetze der Welt. Sollen wir den Verrath begeben und über seine Schultern sehen? Wir thun es und lesen:

„Du sagst, Du könntest Dich heute aufgefördert fühlen, etwas zu thun, was Du für Recht hältst, was Dich aber um viele Freunde bringen, Deine Popularität vernichten und Deine Aussichten im Leben ändern kann, und Du fragst, ob ich Dich trotzdem noch lieben könnte. Ich antworte darauf, daß ich nicht Deine Freunde, Deine Popularität oder Deine Aussichten geliebt habe, sondern Dich. Ich kann einen Mann lieben und ehren, der sich weder fürchtet noch schämt zu thun, was er für Recht hält, und deshalb hoffe ich auf immer die Deinige zu sein. Nina.“

P. S. „Ich habe Deinen Brief erst heute Morgen erhalten und habe kaum so viel Zeit, dies zu schreiben und durch Harry abzusenden. Wir befinden uns Alle wohl und werden uns freuen Dich zu sehen, sobald die Sache entschieden ist.“

„Du bist ja ganz vertieft in Deine Gesetzesquellen, mein Lieber,“ sagte Frank Russell hinter ihm. Clayton verbarg das Billet schnell in seiner Hand. „S ist allerliebste,“ fuhr Russell fort, „wenn man keine handschriftliche Anmerkungen zu dem Jus hat. Sie verbreiten Licht darüber, wie die bunten Bilder in den alten Messbüchern. Aber, höre Clayton, Du bist an der Quelle — wie sieht die Sache?“

„Gegen mich!“ antwortete Clayton.

„Nun, es macht im Ganzen nichts aus. Du hast Deinen Triumph gehabt; eine zweite Entscheidung kann den nicht schmälern. Doch still! Dein Vater will das Wort ergreifen.“

Aller Augen im Saale waren auf Richter Clayton gerichtet, welcher mit seiner gewöhnlichen ruhigen und festen Haltung dastand. Mit klarer, bedächtiger Stimme sprach er Folgendes: —

„Ein Richter kann es nur beklagen, wenn Fälle wie der gegenwärtige vor das Gericht gebracht werden. Es ist unmöglich, daß die Gründe, auf die sie sich stützen, anderwärts als da wo solche Institutionen wie die unseren bestehen, gewürdigt und völlig verstanden werden können. Der Kampf in der Brust des Richters zwischen den Gefühlen des Menschen und der Pflicht des Staatsdieners ist hart und die Versuchung stark, solchen Streiffragen wo möglich aus dem Wege zu gehen. Es ist jedoch nutzlos über Dinge zu klagen, welche mit unseren politischen Zuständen in innigem Zusammenhange stehen. Es wäre strafbar, wenn ein Gerichtshof sich der Verantwortlichkeit entziehen wollte, welche die Gesetze ihm auflegen. Das Gericht muß daher, mit welchem Widerstreben es auch daran gehen mag, eine Meinung über die Ausdehnung der Gewalt des Herrn über den Sklaven in Nord-Carolina aussprechen.“